

Epilog und Randbemerkungen

Die Lunge hat uns ihre Geschichte erzählt, eine lange Geschichte über tausende von Jahren und immer einfach hat sie es offensichtlich nicht gehabt. Blicke zurück bedürfen keiner ausmalenden Interpretation. Bilder und Dokumente füllen Bibliotheken, Irrtümer und Fortschritte reihen sich aneinander, wir wissen heute vieles, aber bestimmt nicht alles. Leben in der Gegenwart ist ohne Erinnern an die Vergangenheit nicht denkbar, wir akzeptieren diese Einsicht, nur lernen wir nicht immer daraus. Blicke in die Zukunft bergen sowohl damals als auch heute Fehleinschätzungen in sich und geben nur eine sehr persönliche Ansicht wieder. Erinnert sei beispielhaft an ein Zitat, das man dem deutschen Kaiser Wilhelm II. in den Mund gelegt hat: *„Ich glaube an das Pferd. Das Automobil ist eine vorübergehende Erscheinung.“* Konnte man damals wirklich nicht vorhersehen, dass das Automobil die Welt erobern würde?

Fehleinschätzungen einer zukünftigen Entwicklung ziehen sich durch Jahrtausende der kulturellen Entwicklung einer Gesellschaft. Auch in unserem Buch über die Geschichte des Atemholens wird gezeigt, dass immer wieder große Entdeckungen zunächst von der Allgemeinheit nicht nur unverstanden blieben, sondern häufig genug strikt abgelehnt wurden. So traute sich William Harvey nur sehr zögerlich mit seiner Aussage, dass das Blut in einem Kreislauf im Körper fließt, an die Öffentlichkeit zu treten und sah sich dann erheblichen Anfeindungen ausgesetzt. Und der große und berühmte Rudolf Virchow wollte einfach nicht glauben, dass die Tuberkulose doch durch Bakterien verursacht wird.

Viele grundlegende Erkenntnisse aus der naturwissenschaftlichen Welt hatten es also schwer, sich durchzusetzen, auch wenn es aus unserer heutigen Sicht doch eigentlich hätte selbstverständlich sein müssen. Einer der Gründe hierfür ist, dass das Beharrungsvermögen des Menschen auf das Althergebrachte groß ist. Andererseits schützt uns dieses Festhalten aber auch davor, dass wir nicht jeder neuen Idee hinterherlaufen müssen. Das, was heute als „Mainstream“ angesehen wird, muss keineswegs richtig sein, die Geschichte hat uns auch dies gelehrt.

In der heutigen – als modern apostrophierten – Medizin erleben wir schon seit vielen Jahren nicht nur einen explosiv wachsenden Wissenszuwachs in der Erkennung und Behandlung von Erkrankungen, sondern auch Entwicklungen, die einseitig nicht

den erkrankten Menschen, sondern die Ökonomie in den Mittelpunkt stellen. Der Kranke ist zu einem Kunden mutiert, Schwestern, Pfleger und Ärzte zu Ausführenden einer manchmal fragwürdigen Geschäftskultur. Wenn die WHO in ihrer Verfassung von 1946 Gesundheit als „*Zustand vollständigen körperlichen, psychischen und sozialen Wohlbefindens*“ und nicht nur als das Freisein von Beschwerden und Krankheit definiert, dann ist zweifelsfrei der Mensch die Maxime und nicht der Markt mit seinem Wettbewerb. Natürlich: Qualitätsstandards können und müssen dafür sorgen, dass die Ressourcen für die Gesunderhaltung nicht verschwendet werden, aber der ökonomische Zwang darf niemals die medizinische Qualität und die Zuwendung zum Kranken verdrängen. Darauf zu achten, ist Aufgabe und Grundverständnis ärztlichen Handelns.

Durch Technik und Digitalisierung in Organteile zerlegt, wird heute zu Recht der Wunsch des Patienten nach ganzheitlicher Betrachtung drängender und ist begründet. Der hippokratische Arzt kannte keine Krankheiten, sondern nur kranke Menschen. Das physiologische Grundkonzept, zugleich Weltbild, ergab sich aus der Vorstellung, dass der Mensch ein inniger integraler Bestandteil des Kosmos war. In analoger Weise verknüpfte man die vier Grundqualitäten der Erde mit den vier Säften, die das Leben im menschlichen Körper bestimmten. Auch wir sehen heute den Menschen als Teil des Ganzen, doch ist seine Rolle darin viel komplexer und komplizierter geworden. Naturwissenschaftlich begründete Sachlichkeit erschwert oder verhindert gar eine stärkere und notwendige gefühlsmäßige Bindung des Menschen an unsere Erde; und hinzu kommt, dass eine übergeordnete Welt des Glaubens und der Religion droht, abhanden zu kommen.

War also die Medizin früher besser, weil sie ganzheitlicher war? Wir leben heute länger, haben weniger Schmerzen und weniger Behinderungen. Wir dürfen darüber sehr dankbar sein, aber nicht vergessen, dass sich unser Wissen auf das unserer Vorfahren aufbaut. Und Unzulänglichkeit in unserem Gesundheitssystem gibt es heute, 2000 Jahre nach Galen, genug. Hochmut bei der Betrachtung der Medizingeschichte und auch der Geschichte unserer Lunge ist fehl am Platz. Rückbesinnung auf das „früher“ ist unendlich wertvoll: sie lehrt uns Bescheidenheit und die Gegenwart nicht zu überschätzen.